

Jörg Heiligmann

DER KONSTANZER MÜNSTERHÜGEL

Seine Besiedlung in keltischer und römischer Zeit

Konstanz, am Ausfluss des Bodensees in den Seerhein gelegen, verdankt seine reiche Geschichte nicht zuletzt seiner verkehrsgeographisch äußerst günstigen Lage. Für die Landwege bot sich hier der letzte kurze Übergang über den Rhein, bevor die östlich sich erstreckende Weite des Obersees sich trennend zwischen die südlichen und nördlichen Regionen des Voralpenlandes schiebt. Auf der anderen Seite bildet der Platz die westlichste Anlaufstelle des Schiffsverkehrs auf dem See und zugleich Nahtstelle zwischen See- und Flussschifffahrt. Ein von Süden bis an das Ufer des Sees sich erstreckender Endmoränenzug bot zudem hin durch seinen festen und bis in unmittelbare Wassernähe hochwasserfreien Baugrund bereits in vorgeschichtlichen Zeiten ein günstiges Siedlungsgelände.

Die Basis für unseren heutigen Kenntnisstand über das römische Konstanz legten zunächst einzelne Konstanzer Bürger. Erste archäologische Untersuchungen führten Ludwig Leiner, Conrad Beyerle sowie Franz Hirsch zwischen 1872 und 1898 beim Vincentiuskrankenhaus, bei St. Johann, am Münsterplatz sowie am südlichen Münsterhügel durch. Ab 1928 bis 1966 war es Alfons Beck, der sich um die archäologischen Hinterlassenschaften in der Stadt kümmerte und in den 70er und 80er Jahren überwachte Hans Stather als ehrenamtlicher Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg die in der Stadt bei Baumaßnahmen freigelegten archäologischen Aufschlüsse.

Die archäologische Fachwelt entwickelte im Hinblick auf die Erforschung der keltischen und römischen Hinterlassenschaften in Konstanz bis in diese Zeit nur wenig Aktivitäten. Paul Revellio, der Ausgräber des römischen Kastells Hüfingen, begleitete im Auftrag der Badischen Denkmalbehörde in Karlsruhe im Jahr 1931 für wenige Tage eine von Beck durchgeführte Untersuchung am südlichen Münsterhügel. In einer planmäßigen Grabung legte 1957 Gerhard Bersu, Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt, auf dem nördlichen Münsterplatz zwei Sondageschnitte an und 1974 dokumentierten Wolfgang Erdmann und Alfons Zettler im Auftrag des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg die bei einer Baumaßnahme am südlichen Münsterhügel zu Tage gekommenen Befunde.

Eine neue Ära in der Forschungsgeschichte brach für Konstanz im Jahre 1983 an, als im Rahmen eines groß angelegten Stadt-sanierungsprogramms die archäologische Erforschung der Stadtgeschichte von Konstanz in das Schwerpunktprogramm des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg aufgenommen wurde. Mit der wissenschaftlichen Leitung der vor Ort eingerichteten Arbeitsstelle wurde Judith Oexle betraut. Nach ihrem Weggang 1993 übernahm Marianne Dumitrache die Aufgabe und wurde 1999 von Ralph Röber abgelöst. Etwa zweihundert baubegleitende größere und kleinere Maßnahmen wurden seit dieser Zeit im Stadtgebiet von Konstanz durchgeführt. Sie standen alle unter der technischen Leitung von David Bibby, der in seiner Aufgabe von der Grabungsarbeiterin Ute Jondral unterstützt wurde. Wenn diese Untersuchungen auch in erster Linie archäologische Quellen des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Konstanz zu Tage förderten, so erbrachten sie doch auch neue Aufschlüsse zur keltischen und römischen Epoche der Stadt. Zu nennen sind hier vor allem Untersuchungen in der Niederburg, auf dem Münsterhügel im Bereich des Pfalzgartens, sowie an dessen West-, Süd- und Ostflanke. Unter zum Teil widrigen Bedingungen, wie durch Baumaßnahmen bedingtem hohem Zeitdruck sowie schlechtem Wetter, wurden mit 1.201 qm gerade mal 2,5 % des rd. 48 000 qm umfassenden antiken Siedlungsareals untersucht, dessen keltische und römische Befunde durch mittelalterliche und neuzeitliche Bebauung in nicht unerheblichem Maße gestört waren.

Alle bis in die 1980er Jahre in Konstanz erhobenen römischen Befunde unterzog H. Stather aus historischer Sicht im Rahmen seiner Dissertation über die römische Militärpolitik am Hochrhein einer kritischen Überprüfung¹. Das bis zu dieser Zeit vorliegende Fundmaterial ist von Gudrun Schnekenburger und Petra Mayer-Reppert sowie Harald Derschka bearbeitet worden². Die daraus resultierenden Ergebnisse flossen in den von M. Dumitrache vorgelegten Archäologischen Stadtkataster ein, der einen Gesamtüberblick über alle Grabungen und deren Ergebnisse bis ins Jahr 2000 bietet und den Forschungsstand zur frühen Siedlungsgeschichte des Platzes wie folgt skizziert³:

Der älteste Siedlungskern der Stadt umfasst den Münsterhügel und den nördlich von diesem gelegenen Altstadtbereich der Niederburg. Die erste Besiedlung dieses Areals erfolgte in spätkeltischer Zeit. Die Ende des 2. Jhs. v. Chr. gegründete Siedlung umfasste das gesamte rd. 300 m in Nord-Süd-Richtung und maximal 160 m in Ost-West-Richtung sich erstreckende Gebiet. Nach dem Niedergang der keltischen Siedlung um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. setzt in der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. die römische Besiedlung des Platzes ein. Sie ist durch eine, den Moränenrücken nach Süden führende Straße, deren Verlauf die Achse Wessenberg- und Hussenstrasse markiert, an das römische Fernstraßennetz angebunden. Als Keimzelle wird ein unter Kaiser Tiberius (14–37 n. Chr.) angelegtes Kastell auf dem Münsterhügel angenommen. Nach Aufgabe der Garnison am Ende des 1. Jhs. dehnt sich die nördlich des Kastells in der Niederburg angelegte Zivilsiedlung auf den Münsterhügel aus; am nördlichen Rheinufer entsteht im 2. Jh. eine kleine »Brückenkopfsiedlung«. Ob diese mit einer Brücke über den Rhein verbunden ist,

bleibt offen. In der zweiten Hälfte des 3. Jhs. wird der Münsterhügel erneut für kurze Zeit befestigt. Grabfunde aus dem 4. Jh., auf einer Länge von 400 m zu beiden Seiten der nach Süden führenden Ausfallstraße sowie Funde derselben Zeitstellung vom Münsterhügel und der Niederburg im Bereich um St. Johann zeugen von einer spätrömischen Besiedlung des Platzes, die den Namen *Constantia* getragen hatte. Mit Ausnahme von Stather, der für diese Zeit eine befestigte zivile Siedlung oder einen größeren Wehrturm als Hafenschutz postuliert⁴, werden diese in jüngerer Zeit allgemein mit einem auf dem Münsterhügel gelegenen Kastell in Verbindung gebracht, das zu der um 300 n. Chr. an Rhein, Iller und Donau angelegten Grenzsicherung gehörte und auch nach Abzug des Militärs zu Beginn des 5. Jhs. einer zivilen Bevölkerung weiterhin Schutz bot.

Im Jahr 2003 nahmen die Pläne der Stadtverwaltung Konstanz, den nördlichen Münsterplatz neu zu gestalten, konkrete Formen an. Die damit verbundenen Bodeneingriffe auf einer Fläche von rd. 6 000 m² in dieser für Konstanz hochsensiblen archäologischen Zone führten im Vorfeld der Baumaßnahme zu einer groß angelegten Ausgrabung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg (heute Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart). Die Grabung, die unter der Leitung von Ralph Röber und des Grabungstechnikers David Bibby stand, hatte man im Juli 2003 in Angriff genommen und im Jahr 2005 im wesentlichen abgeschlossen. Spektakulär sind die Entdeckung des spätrömischen Kastells und die Erhaltung der Baubefunde seiner in Teilen aufgedeckten Umwehrung und Innenbebauung. Im Erscheinungsbild weitaus weniger

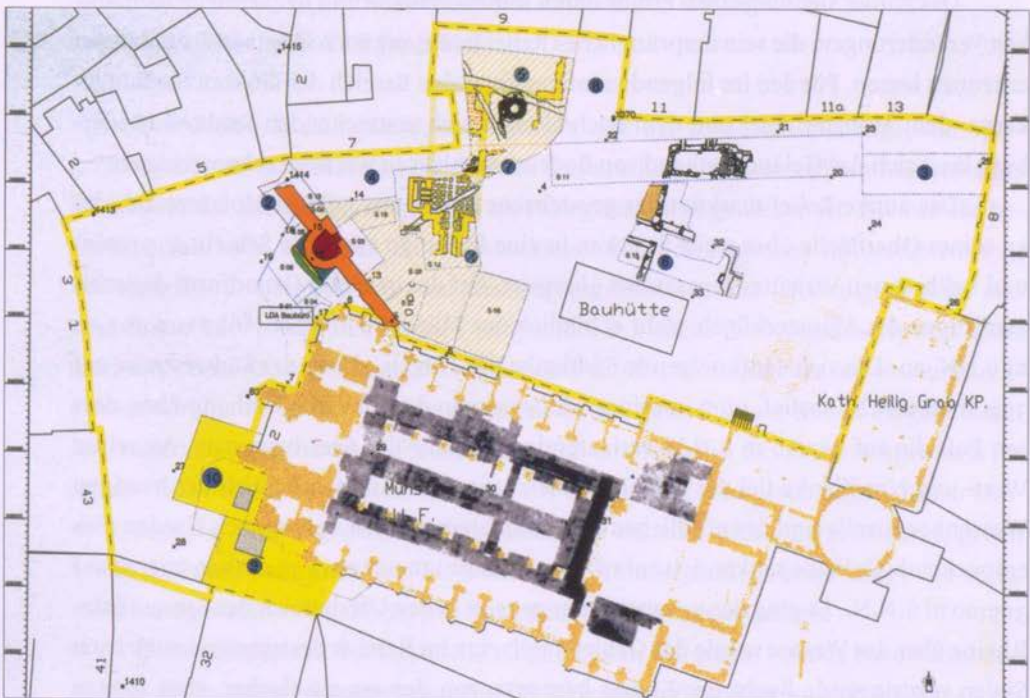


Abb. 1: Übersichtsplan über Grabung 2003–2005.

monumental, jedoch von wissenschaftlich mindestens ebensolcher Tragweite sind die Aufschlüsse dieser Grabung über die älteren Siedlungsperioden, wie die Entdeckung eines keltischen sowie zweier römischer Wehrgräben. Sie lassen die bisherigen Forschungsergebnisse in einem zum Teil neuen Licht erscheinen.

Die Auswertung dieser Grabung erfolgt z. Zt. in einem Forschungsprojekt des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, in das auch alle seit 1983 aufgedeckten keltischen und römischen Befunde und Funde mit einbezogen werden. Die stratigrafische Zuordnung der Befunde, die weitgehend abgeschlossen ist, liegt in Händen des Verfassers. Die Bestimmung der aus der Grabung am Münsterplatz 2003–2005 vorliegenden Münzen wurde von Harald Derschka vorgenommen und liegt im Manuskript vor. Das übrige, den Befunden zuweisbare Fundmaterial wird nach einer ersten bereits erfolgten Sichtung von verschiedenen Bearbeiterinnen und Bearbeitern ausgewertet werden⁵. Aufgrund des derzeitigen Standes der Arbeiten müssen Aussagen zur keltischen und römischen Epoche, die während der laufenden Ausgrabung getroffen und in kleineren Vorberichten publiziert worden sind, revidiert werden⁶. Im folgenden Überblick soll daher eine erste Bilanz über den Stand dieser Aufarbeitung gezogen werden.

ANTIKES GELÄNDERELIEF

Das antike Siedlungsareal erfuhr durch mittelalterliche und neuzeitliche Bautätigkeit Veränderungen, die sein ursprüngliches Relief heute nur noch in seinen Grundzügen erkennen lassen. Für den im folgenden interessierenden Bereich des ältesten Siedlungskerns, dem Münsterhügel und dem nach Norden sich erstreckenden Stadtteil Niederburg lässt sich das Gelände anhand von Bodenaufschlüssen wie folgt rekonstruieren:

Das antike Relief markiert der gewachsene Boden aus gelbem Molassesand, der an seiner Oberfläche über weite Strecken in eine bis zu 30 cm dicke Schicht aus rotem und hellbraunen Verwitterungssanden übergeht. Auf der in seiner Grundform dreieckigen Kuppe des Münsterhügels steht er südlich des Münsters in einer Höhe von 403,30 m ü.NN. an. Die sich sanft neigende Südflanke des Hügels, die in der Südwestecke auf 399,20 m ü.N.N. auslief, ging in seiner Südostecke in den steileren Osthang über, dessen Fuß die auf 397,60 m ü.N.N. verlaufende Uferkante des Sees begrenzte. An seiner West- und Nordflanke fiel der Hügel um bis zu vier Meter in den Bereich der heutigen Wessenbergstraße und des nördlichen Münsterplatzes ab. Das ab hier nach Norden sich erstreckende Gelände senkte sich auf rd. 170 m Länge um nur etwa 30 cm von 399,30 auf 399,00 m ü.N.N.. Es ging dann etwas steiler geneigt in den Uferbereich des Sees und des Rheins über. Im Westen wurde das Gebiet durch eine im Bereich der unteren Laube nach Süden vordringende Bucht des Rheins begrenzt, von der aus ein flacher, etwa 1,50 m hoher Geländeabfall in einem geschwungenen Bogen nach Osten auf den Münsterplatz

führt⁷. Dieses Relief verleiht dem rd. 2,8 ha umfassenden Areal den Charakter eines flachen, weitgehend von Wasser umgebenen Sporns.

RODUNGSHORIZONT

Bei der Grabung 2003–2005 am nördlichen Münsterplatz präsentierten sich die ältesten Eingriffe in den anstehenden Münstersand als bis zu 30 cm tiefe, ineinander eingreifende Gruben. Ihre überwiegend fundleeren Füllungen aus umgesetztem gewachsenem Boden, vermischt mit humosen Erdlinsen, lassen keine klare Trennung zwischen den einzelnen Gruben erkennen. Ein ganz ähnlicher Befund liegt von der Brückengasse 5/7 vor, wo ein Komplex von 20 cm flachen, ebenfalls ineinander greifenden, mit umgesetztem braunem gewachsenem Sand verfüllte Mulden dokumentiert ist. Neben den vereinzelt aus diesem Horizont geborgenen Keramikfragmenten der Spätlatènezeit liegen auch wenige Funde aus der Jungsteinzeit und aus der Bronzezeit vor. Ihre geringe Anzahl reicht als Hinweis für eine Besiedlung des Münsterhügels und der Niederburg in den entsprechenden Perioden nicht aus; sie dürften mit den im Konstanzer Stadtgebiet nachgewiesenen Uferrandsiedlungen in Verbindung zu bringen sein. Der Befund vermittelt eher den Eindruck, dass die Mulden und Gruben von Baumstöcken stammen, die bei einer großflächigen Rodung des Geländes vollständig entfernt worden waren.

KELTISCHE SIEDLUNG

Den ersten Siedlungshorizont markiert eine bis zu 20 cm mächtige, mit spätlatènezeitlichem Fundmaterial durchsetzte Kulturschicht, die sowohl am Münsterplatz als auch in der Brückengasse 5/7 und im Pfalzgarten nachgewiesen ist. Die von ihr bedeckten Baufunde, in erster Linie Pfostenlöcher und Vorratsgruben mit trichterförmig ausladendem Boden, gehören zwei Siedlungsperioden an. Über Siedlungsstruktur und Grundrisse der Holzbauten können aufgrund der kleinen Grabungsausschnitte keine umfassenderen Aussagen gemacht werden. Die runden Pfostenlöcher mit einem Durchmesser von bis zu 30 cm, die bis zu 50 cm in den gewachsenen Boden eingetieft waren, stammen von größeren Pfostenbauten. Ein Grubenhaus, das als Nebengebäude für handwerkliche Arbeiten diente, wurde in der Brückengasse angeschnitten⁸. Einen Hinweis, dass das Siedlungsgelände durch Zäune in einzelne Areale aufgeteilt war, geben 25–30 cm breite Zaungräbchen. Sie wurden am Münsterplatz auf einer Länge von sechs Metern aufgedeckt und gehören hier der zweiten Siedlungsperiode an.

Ungewöhnlich ist der Grundriss einer kleinen, der ersten Periode zuzuweisenden Anlage, die in einem kleinen Ausschnitt im Pfalzgarten freigelegt worden ist. Ein 40 cm breiter und ebenso tiefer Fundamentgraben umschließt hier eine rechteckige Fläche,

die sich 4,60 m in N-S Richtung und mindestens 2,40 m in Ost-West-Richtung erstreckte. In dem 50–60 cm tiefen Graben wurden in regelmäßigen Abständen von 20 cm rechteckig bebeulte und nach unten zugespitzte Pfähle angetroffen. Ihre Kantenlänge betrug bis zu 12 cm. Die ebene Innenfläche, wie auch das Fehlen von tragenden Pfosten lassen darauf schließen, dass das kleine Areal durch einen Flechtwerkzaun eingefriedet war⁹. Zwei vergleichbare Befunde, die als Tempelanlagen interpretiert werden, liegen aus dem keltischen Oppidum von Manching vor¹⁰. Die Flechtwerkzäune umschließen dort ein rechteckiges Areal von 8 x 7 m bzw. 7 x 6 m, in dem ein kleiner Holzbau gestanden hat. Auch wenn die Konstanzer Anlage keinen Raum für ein Gebäude bietet, so könnte doch auch für sie eine Interpretation als Kultstätte in Betracht gezogen werden, zumal ihr Standort, unmittelbar auf der Kuppe des Münsterhügels, hierfür prädestiniert wäre.

Einem stratigrafisch eindeutig jüngeren Horizont und damit einer dritten Siedlungsperiode gehören ein mächtiger, bei der Grabung Münsterplatz 2003–2005 aufgedeckter Wehrgraben sowie Reste eines zugehörigen Walles an. Der Graben durchquerte in Nord-Süd-Richtung das gesamte Grabungsgelände auf einer Länge von 15 m. Seine innere (östliche) Grabenböschung konnte von ihrer Oberkante, wo er in die Schuttschicht der älteren Periode einschneit, bis in 2,60 m Tiefe verfolgt werden, ohne dass seine Sohle erreicht worden ist. Von der äußeren (westlichen) Grabenböschung wurde nur ein 1 m hoher leicht geschwungener Abschnitt im unteren Grabenbereich angetroffen, der in einem Abstand von 5,50 m zur inneren Grabenkante verlief. Es dürfte sich demnach mit ziemlicher Sicherheit um einen Sohlgraben handeln, dessen Breite sich auf 6,50 m bis 7 m rekonstruieren lässt. Seine Verfüllung bestand aus einer über die Böschungen herab ziehenden Einschwemmschicht. Die darüber liegenden Planierschichten, die im Bereich der Grabensohle mit Wacken durchsetzt waren, belegen, dass der Graben in einem Zuge verfüllt worden ist. Aus der Grabenfüllung wurden unter zahlreichen Fragmenten spätlatènezeitlicher Keramik auch einige wenige Bruchstücke römischer Feinkeramik (Terra Sigillata und deren helvetische Imitationen) geborgen, die in die augusteisch/tiberische Zeit datieren.



Abb. 2: Grabung Pfalzgarten 1989. Mit dunklem Erdmaterial verfüllte Pfostenlöcher und Wandgräbchen der keltischen Siedlung.

Unmittelbar vor der Nordfront des Münsters legte man bei der Grabung 2003–2005 auf einer Länge von 6 m eine Reihe von vier mächtigen Pfosten frei, die in einem Abstand von rd. 7 m parallel zur inneren Grabenkante verlief. Die Pfostengruben besaßen eine leicht unregelmäßige Form von 0,90 x 1,00 m Durchmesser und waren mit senkrechter Wandung 0,90 m tief in die Schuttschicht der vorhergehenden Periode und den gewachsenen Boden eingetieft. In ihren überwiegend hellen sandigen Verfüllungen zeichnen sich durch dunkleres Erdmaterial die Standspuren der annähernd quadratischen Pfosten ab. Der Abstand dieser Pfosten, deren Kantenlänge zwischen 30 x 35 cm und 40 x 45 cm variiert, betrug jeweils 1,80 m (jeweils von Kante zu Kante gemessen). Die Pfosten gehörten zur senkrechten Verblendung eines Erdwalles, der bis auf das Laufniveau abgetragen worden war und mit dessen Material man den Wehrgraben verfüllt hatte. Aufgrund der Anlage der Grabungsschnitte muss offen bleiben, ob die Pfostenreihe die Außenfront oder – in Anbetracht des großen Abstandes zur Grabenkante – die Innenfront des Walles markiert¹¹.

Der am Münsterplatz aufgedeckte Grabenabschnitt dieser Wehranlage kann mit einem Graben in Verbindung gebracht werden, den Beck 1931¹² und Erdmann/Zettler 1974¹³ an der Südflanke des Münsterhügels randlich erfasst haben und der in voller Breite bei den 1989 im Pfalzgarten durchgeführten Kanalisationsarbeiten angeschnitten wurde¹⁴. Dokumentiert ist er hier sowohl in dem vom Südportal des Münsters bis in den Hofhaldenaufstieg gezogenen Hauptkanal als auch in dessen nach Nordwesten ziehenden Stichkanal. Demnach biegt der Graben, von Norden her kommend, im Bereich des Pfalzgartens in einer weit geschwungenen Kurve in östliche Richtung um und erreicht in mehr oder weniger geradlinigem Verlauf den antiken Uferbereich des Sees. Nach den 1989 gewonnenen Erkenntnissen weist er eine Breite von rd. 6,80 m und eine Tiefe von 2,20 m auf. Seine Verfüllung entspricht in den Grundzügen dem am Münsterplatz ange-troffenen Befund. In die unterste, bis zu 40 cm starke Grabenfüllung eingebettet fanden



Abb. 3: Grabung Münsterplatz 2003–2005. Keltische Wehranlage; Blick in den Graben von Süden.



Abb. 4: Grabung Münsterplatz 2003–2005. Keltische Wehranlage; Pfostengruben der Wehrmauer.

sich im Bereich der gerundeten Sohle zahlreiche Wacken sowie einige wenige Bruchstücke spätlatènezeitlicher Keramik, die darüber liegende Planierung füllte den Graben in annähernd voller Höhe aus.

Das vom Graben gesicherte Areal besaß im Bereich des Münsterhügels eine West-Ost-Ausdehnung von 50–60 m. Berücksichtigt man, dass die Rückfront des Walles mindestens 7 m von der inneren Grabenkante verlaufen war, so ist bei der für die Siedlung verbleibenden geringen Fläche davon auszugehen, dass man die Seeuferseite nicht befestigt hatte. Über den weiteren Verlauf der Wehranlage nördlich des Münsterplatzes im Bereich der Niederburg liegen keine Anhaltspunkte vor. Der Plan suggeriert, dass sie in nördliche Richtung gerade auf die Rheingasse zieht und deren Verlauf folgend das Seeufer erreicht. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass sie im Bereich der Niederburg nach Westen umbiegt und als Abschnittsbefestigung den damaligen flachen Geländesporn der Niederburg schützte.

Sicher ist es noch verfrüht, über die Datierung der einzelnen Perioden konkrete Aussagen treffen zu wollen. Ein Großteil der Funde, in erster Linie Keramik, stammt aus der Zeit zwischen 120 und 50 v. Chr.. Daneben finden sich auch jüngere Stücke, vor allem aus den Schichten der dritten Siedlungsperiode, die in die 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. datieren¹⁵. Wie die römische Keramik aus dem Wehrgraben dieser Periode belegt, wurde dieser erst in augusteisch/frühtiberischer Zeit in den ersten zwei Jahrzehnten des 1. Jhs. n. Chr. verfüllt. Es darf daher angenommen werden, dass die keltische Siedlung bis in die Zeit der unter Kaiser Augustus erfolgten römischen Besetzung des Voralpenlandes fortbestanden und zu dieser Zeit auch dem römischen Heer als Stützpunkt gedient hatte¹⁶.

KASTELL UND VICUS

Die erste großflächige römische Besiedlung des Platzes erfolgte in der Regierungszeit des Kaisers Tiberius (14–37 n. Chr.). Als erste Maßnahme wurde der Schutt der vorhergehenden Siedlung planiert. Mit dieser Planierung stehen Bündel von parallel verlaufenden kleinen, spitz zulaufenden »Gräbchen« in Verbindung, die sowohl bei der Grabung 1989 im Pfalzgarten als auch bei der Grabung am Münsterplatz 2003–2005 aufgedeckt wurden. Sie waren nur wenige Zentimeter in den gewachsenen Boden bzw. in die Schuttschicht der ersten keltischen Siedlungsperiode eingetieft und dürften mit hoher Wahrscheinlichkeit von einer Egge stammen, mit der man dieser Planierung, eventuell auch rituell bedingt, den »letzten Schliff« gab¹⁷.

Von der Holzbebauung dieser Periode sind am Münsterplatz 2003–2005 nur einige wenige Pfostenlöcher angetroffen worden, die keine weitergehenden Aussagen erlauben. Dies gilt ebenso für die Befunde dieses stratigrafischen Horizontes in der Brückengasse 5/7. In beiden Grabungen markiert das Ende dieser Periode eine 20 cm dicke, auch

über die Verfüllung des keltischen Grabens hinwegziehende Kulturschicht. Sie wird von einer bis zu 70 cm mächtigen, aus zwei Lagen bestehenden Sandplanierung überdeckt – ein Befund, wie er auch aus Schnitt 1 im Pfalzgarten vorliegt. Das relativ zahlreiche, aus diesen Schichten geborgene Fundmaterial datiert in seiner Masse in die erste Hälfte des 1. Jhs. n. Chr.. Besonders zu erwähnen ist eine Aucissafibel – eine Gewandspange, die in dieser Ausprägung ab tiberischer Zeit bis um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. häufig in militärischen Zusammenhängen auftritt und der Soldatentracht zugewiesen werden kann¹⁸. Dieser Fund, wie vor allem auch die großräumige, über 150 m in Nord-Südrichtung sich erstreckende Planierung, welche die Züge einer vom Militär durchgeführten Aktion in sich trägt, lässt die Frage nach einem in dieser Zeit auf dem Münsterhügel errichteten Kastell erneut aufleben.

Nach der Orientierung der am Münsterplatz aufgedeckten Grabenabschnitte einer Militäranlage des 3. Jhs. (s. u.) kann für diese Frage nur der seit langem bekannte Spitzgraben an der Südflanke des Münsterhügels herangezogen werden. Er wurde erstmals 1897 im südwestlichen Bereich des Münsterhügels anlässlich des Neubaus Hofhalde 12 entdeckt. Hier sind zwei im rechten Winkel zueinander stehende, Nord-Süd bzw. West-Ost verlaufende, 2,50 m breite Grabenabschnitte nachgewiesen, von denen letztgenannter in einem Abstand von etwa 12 m parallel zur Hofhalde zog¹⁹. Von ihm liegen weitere Aufschlüsse aus den 1898 im Hofhaldenaufstieg und 1931 im Pfalzgarten durchgeführten Untersuchungen vor²⁰, nach denen er zwischen 4,60 m und 5 m breit, sowie 1,60–2,00 m tief war. Bei den Kanalisationsarbeiten im Pfalzgarten wurde der Graben im Bereich des Hofhaldenaufstiegs erneut geschnitten. Er wies hier ebenfalls eine Breite von rd. 5 m und eine Tiefe von 2,00 m auf. Seine Füllung war im oberen Bereich nur sehr schwer vom braunen Sand des gewachsenen Bodens zu trennen und zeichnete sich erst im darunter liegenden gelben Münstersand deutlich in einer Breite von 4 m im Ostprofil bzw. 3 m im Westprofil ab. Offensichtlich wurde der Wehrgraben bei den älteren Untersuchungen in der Parzelle Hofhalde 12 erst in diesem Horizont erkannt, was die geringere Breitenangabe von Hirsch erklärt. Die Grabenspitze war in einer Höhe von 30 cm mit eingeschwemmtem gewachsenem Boden verfüllt. Ebenso wie dieser waren auch die darüber liegenden dunklen Füllschichten völlig fundleer. Lediglich in der obersten, nach der Verfüllung des Grabens eingeschwemmten Schicht fanden sich wenige Keramikfragmente des 1. und möglicherweise 2. Jhs. n. Chr.. Eindeutige Befunde, die auf eine zum Graben gehörende Wehrmauer hinweisen, liegen nicht vor. Da die Grabenfüllung keinerlei Steinmaterial aufwies, ist davon auszugehen, dass die Wehrmauer in Holz-Erde-Bauweise aufgeführt war.

Dumitrache datiert den Graben in die Zeit nach 260 n. Chr.. Der von ihr hierbei in erster Linie herangezogene Befund in der Hofhalde 8 scheidet jedoch für eine Datierung des Grabens aus²¹. Auch ihr Hinweis, dass Hirsch bei seiner Grabung 1897 eine Münze des Claudius II Gothicus erwähnt²², besitzt wenig Aussagekraft. Insgesamt sind von dieser Grabung drei Münzen publiziert²³, zwei des Claudius II geprägt 268–

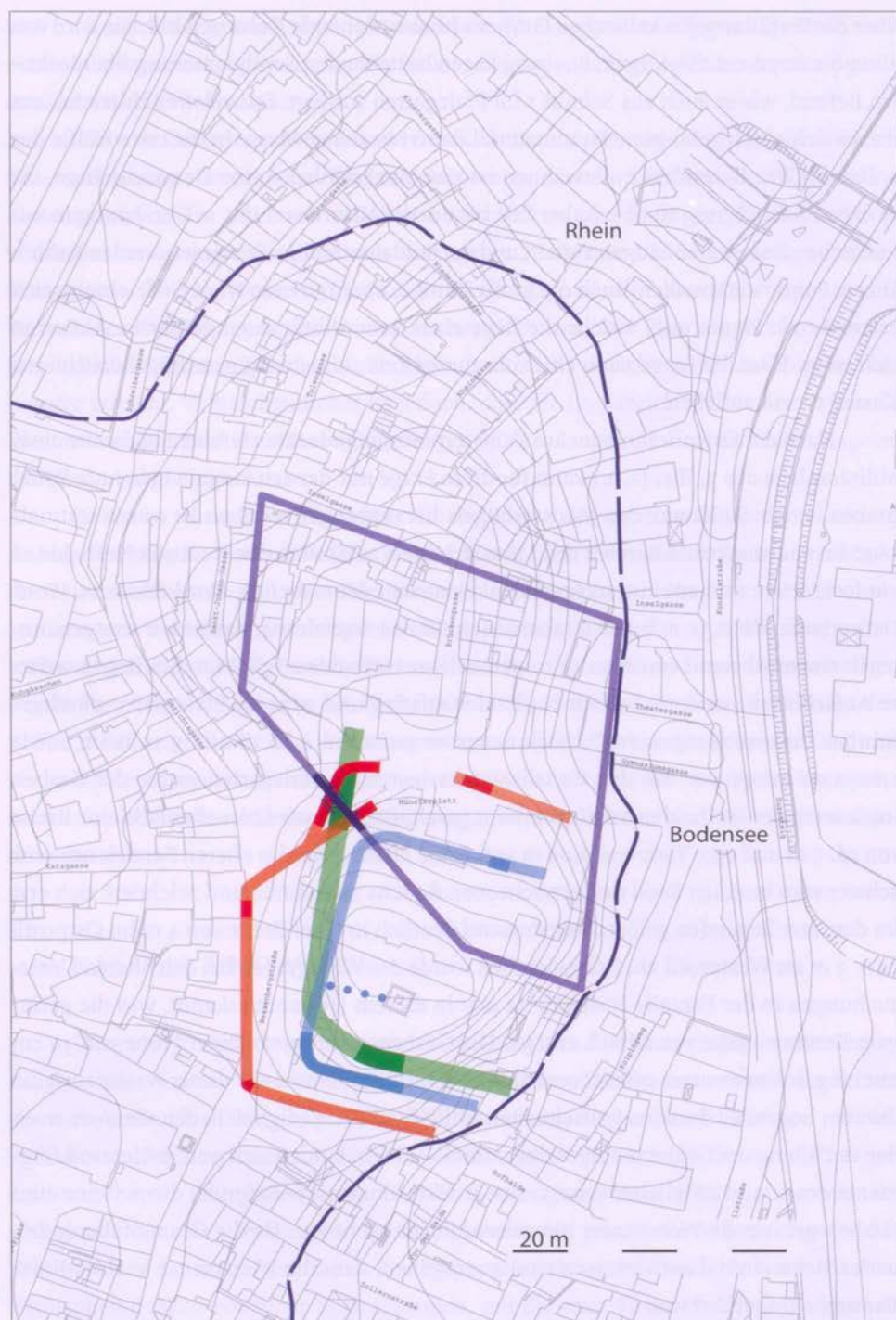


Abb. 5: Konstanz, Münsterhügel und Niederburg. Gesamtplan der Wehranlagen. grün = keltischer Wehrgraben; hellblau = Wehrgraben der 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. und Straßenverlauf (gepunktete Reihe); rot = Wehrgraben der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr.; dunkelblau = Wehrmauer des spätrömischen Kastells. Die unterbrochene Linie zeigt die ungefähre Ausdehnung des hochwasserfreien Siedlungsareals.



Abb. 6: Grabung Münsterplatz 2003–2005. Römische Fibel vom Typ Aucissa aus der Planierschicht um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr.

270 n. Chr. und eine des Constantius II, geprägt 346–355 n. Chr., wobei keine dem Graben zugewiesen ist. Bei der Grabung 1931 wurde Keramik des 1. und 2. Jahrhunderts aus einer vor dem Graben nach Süden leicht abfallenden Schicht ebenso wie aus der Grabenfüllung selbst geborgen. Weitere stratigrafische Angaben liegen nicht vor, so dass wohl durchaus auch davon ausgegangen werden kann, dass sich diese, wie beim Grabenbefund 1989 in der obersten, später eingeschwemmten Deckschicht des Grabens befunden haben²⁴.

Direkt an der Nordseite des Münsters schnitt Bersu 1957 ebenfalls auf 2 m Breite einen Spitzgraben an, dessen Nordböschung auf eine Tiefe von 1,80 m in den gewachsenen Boden verfolgt werden konnte²⁵. Sollte es sich um dieselbe Wehranlage handeln, so umschließt der Graben, dessen Schutzfunktion an der Westflanke durch den Steilabfall zur Wessenbergstraße eine zusätzliche Aufwertung erfuhr, eine maximal 0,6 ha große rechteckige Innenfläche von rd. 80 m Länge (N-S-Ausdehnung). Die im Pfalzgarten 1989 in Schnitt 1 aufgedeckten Befunde dieser Periode nehmen das von der Umweh- rung vorgegebene Nord-Süd orientierte rechtwinklige Vermessungssystem auf und passen sich als Zeugnisse einer Innenbebauung des Kastells vorzüglich ein. Ein fünf Meter breiter Sandstreifen, dessen Oberfläche eine Vielzahl von Wackeneindrücken aufwies, kann als Unterbau einer West-Ost verlaufenden Straße angesprochen werden, auf welche die zu beiden Seiten anhand von Pfostenstellungen nachgewiesene Holzbebauung Bezug nimmt. Die Straßentrasse teilt die vom Graben umschlossene Innenfläche in einen 20 m tiefen Süd- und rd. 50 m tiefen Nordteil. Wenn auch aufgrund der Quellenlage etwas verfrüht, so ist es doch verlockend, die Straße als Via sagularis eines überwiegend nach Süden hangabwärts orientierten Kastells zu interpretieren.

Nach dem derzeitigen Quellenstand sprechen somit alle Indizien dafür, dass wir in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts in Konstanz mit einem kleineren Militärposten auf dem Münsterhügel zu rechnen haben, in dessen Schutz sich im nördlichen, zum Seerhein hin erstreckenden Gelände eine kleine Zivilsiedlung entwickelte. Das Kastell

fügt sich lückenlos in die Reihe der kleinen Militäranlagen ein, die neben den großen Truppenstandorten ab der frühüberischen Zeit bis zur endgültigen Sicherung der Donaugrenze unter Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.) die Verkehrswege im nördlichen Voralpenland sicherten.

DIE RÖMISCHE ZIVILSIEDLUNG

In der 2. Hälfte des 1. Jhs. dehnte das römische Reich sein Provinzgebiet über die Donau auf das Neckarland, die Hochfläche der Schwäbischen Alb und das Nördlinger Ries aus. Um 160 n. Chr. erfolgte dann mit der Anlage des obergermanischen-raetischen Limes ein letzter Gebietsgewinn im süddeutschen Raum. Für diese Zeit bis zum Fall des Limes unter Kaiser Gallienus (253–268 n. Chr.) ergeben sich auch aus den neueren Grabungen für die Geschichte der Konstanzer Siedlung nur wenige neue Anhaltspunkte.

Im Pfalzgarten Schnitt 1 liegen die mittelalterlichen bis neuzeitlichen Schichten direkt über dem Planierungshorizont aus der Mitte des 1. Jhs. n. Chr.. Die sich in diesem abzeichnenden Gräbchen und Pfostenlöcher, die aufgrund von Überschneidungen mindestens zwei unterschiedlichen Perioden angehören, lassen sich nicht exakter datieren. Sie können sowohl römisch, als auch mittelalterlich oder neuzeitlich sein. Kaum aussagekräftiger sind auch die Befunde aus Brückengasse 5/7, wo die Reste eines rö-



Abb. 7: Grabung Münsterplatz 2003–2005. Römische Zivilsiedlung. Holzverschalung, um 150 n. Chr. mit Schutt verfüllte Grube.

mischen Mörtelstrichs auf einer Fläche von etwa vier auf fünf Metern eine römische Kulturschicht überlagert.

Einige neue Ansatzpunkte für diesen Zeitabschnitt ergeben sich aus Grabung 2003–2005 am Münsterplatz. Die Baubefunde und zugehörigen Schuttschichten gehören mindestens vier Perioden an. Alle diese Befunde waren, soweit sie eine Orientierung erkennen ließen, auf ein Nord-Süd ausgerichtetes rechtwinkliges Vermessungsnetz bezogen. Auf zwei Holzbauperioden folgte eine Bebauung, die zumindest teilweise in Stein aufgeführt worden war. Von dieser zeugt die Ecke eines Steinkellers, dessen Reste bis auf seine Nord-Ost-Ecke durch den Bau des spätrömischen Kastells völlig beseitigt worden waren. Seine 40 cm breiten, gegen die Kulturschichten der vorhergegangenen Perioden gesetzten Kellermauern aus Bodenseewacken im Mörtelverband waren noch in einer Höhe von 1,10 m erhalten. Er gehörte zu einem in Holz oder Stein errichteten Gebäude, dessen Laufniveau möglicherweise bis zu 80 cm höher gelegen hatte. Nach der Verfüllung des Kellers wurden, wie eine Mauerausbruchgrube zeigt, die Kellermauern in ihrem oberen Bereich abgetragen und das Gelände anschließend planiert. In diese Planierschicht eingetieft Pfostenlöcher eines Holzgebäudes verkörpern die jüngste Bauperiode.

Zur zivilen Bebauung dieser Epoche ist weiterhin eine Holzverschalte Grube zuzurechnen. An der Oberfläche des hier im Mittelalter abplanierten Bodens, in dem sie noch 0,7 m tief erhalten war, wies sie eine leicht ovale Form mit 2,50 m Länge und 2,00 m Breite auf. In einem um 20 cm tiefer gelegten Niveau zeichnete sich in den Füllschichten dann deutlich die rechteckige 1,65 x 1,45 m messende Holzverschalung ab. Auch wenn die Grube alle Merkmale eines Brunnens aufweist, so bleiben doch gewisse Zweifel an dieser Interpretation. Ihre Sohle liegt um rd. 20 cm höher als die des keltischen Grabens und weist auch dieselbe Differenz zu der tiefer liegenden Spitze eines römischen Wehrgrabens des 3. Jhs. n. Chr. auf (s. u.). Leider liegen keine Erkenntnisse über Seespiegelschwankungen aus dieser Zeit vor, an die der Grundwasserspiegel gekoppelt ist, so dass in dieser Frage keine klaren Aussagen gemacht werden können. Aus der Verfüllung wurden neben Dachziegelfragmenten und Tierknochen auch mehrere große Bruchstücke zweier reliefverzierter Terra-Sigillata-Schüsseln aus den Manufakturen von Lezoux oder La Madeleine geborgen, die nahelegen, dass die Grube im 2. Drittel des 2. Jahrhunderts aufgegeben und verfüllt worden ist.

Die Erhaltung des Steinkellers warnt davor, rein auf der Basis von Fundstatistiken eine Aussage über die Entwicklung der Siedlung im 2. und 3. Jh. n. Chr. treffen zu wollen. Mayer-Reppert stellt bei dem aus den älteren Grabungen stammenden Fundmaterial einen drastischen Einbruch im Fundaufkommen um 100 n. Chr. fest, den sie mit dem Abzug des römischen Militärs aus Konstanz in Verbindung bringt²⁶. Zu dieser Hypothese könnte vordergründig ein gestempelter Ziegel der von 70 bis 101 n. Chr. in Vindonissa (Windisch, Kt. Aargau) stationierten 11. Legion passen, der bei der Grabung am Münsterplatz aus dem mittelalterlichen Planierungsschutt geborgen wurde. Allerdings



Abb. 8: Grabung Münsterplatz 2003–2005. Römische Zivilsiedlung. Steinkeller. Die Schutt- und Planierungsschichten, gegen welche die Mauern gesetzt waren, sind in diesem Grabungsstadium bereits abgetragen.

wurden Ziegel dieser Legion nach Abzug der Truppe auch in Sekundärverwendung in einem weiten Verbreitungsgebiet in zivilem Kontext verbaut²⁷. Als Beleg dafür, dass das römische Konstanz auch in der 2. Hälfte des 1. Jhs. Garnisonsort gewesen sein soll, kann der Ziegel also ebenso wenig herangezogen werden wie die Fundstatistik, die für diese Zeit lediglich die Erhaltungsbedingungen der Befunde widerspiegelt.

Wir haben demnach ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. mit einer reinen Zivilsiedlung zu rechnen, deren Holzbebauung im Laufe des 2. Jhs. n. Chr. festen Steinbauten weichen musste. Ob diese auf das ehemalige Kastellgelände auf dem Münsterhügel übergriff, ist zwar nicht auszuschließen, kann derzeit jedoch nicht belegt werden. Nach Ausweis des aus den älteren Grabungen vorgelegten Fundbestands besteht derzeit kein Anlass daran zu zweifeln, dass diese zivile Bebauung bis in die 60er Jahre des 3. Jhs. n. Chr. Bestand hatte²⁸.

BEFESTIGUNGSANLAGE AUS DER 2. HÄLFTE DES 3. JHS. N. CHR.

Unter den wiederholten Übergriffen germanischer Reiterscharen auf das Provinzgebiet brach um die Mitte des 3. Jahrhunderts die Grenzsicherung am Limes völlig zusammen. Weite Teile des süddeutschen Raumes konnten am Ende der Regierungszeit des Kaisers Gallienus (255–268 n. Chr.) für Rom als verloren gelten. Selbst Italien und Spanien blieben in den folgenden drei Jahrzehnten nicht von den germanischen Raubzügen verschont, in deren Folge die römische Reichsgrenze auf die vom Rhein, dem Südufer des Bodensees, der Iller und der Donau vorgegebene Linie zurückgenommen werden musste.



Abb. 9: Grabung Münsterplatz 2003–2005. Wehranlage der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr.. Schnitt durch den inneren Wehrgraben. Die Grabenspitze ist zum Zeitpunkt der Aufnahme noch nicht erreicht worden.



Abb. 10: Grabung Münsterplatz 2003–2005. Wehranlage der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr.. Der äußere Wehrgraben zeichnet sich in der Grabungsfläche deutlich als breiter dunkler Streifen ab. Rechts im Bild das Turmfundament der spätrömischen Wehranlage.

In dieser Epoche wurde der Münsterhügel erneut befestigt. Bei der Grabung am Münsterplatz stieß man auf zwei, in das zuvor großflächig planierte Gelände eingetiefte Wehrgräben. Der südliche Graben ist SW/NO ausgerichtet. Er zeigt sich mit einer Breite von 5 m und einer Tiefe von rd. 1,60 m unmittelbar vor der Nordfront des Münsters, wo seine Außenböschung über die Reste des Steinkellers der Zivilsiedlung hinweg zieht. Seine im unteren Bereich leicht geschwungenen Flanken münden in einer, als kleines Gräbchen ausgebildeten Spitze. Aus seiner in die Grabensohle eingeschwemmten Füllung stammt eine 284–294 n. Chr. geprägte Münze des Diokletian²⁹. Der Graben wurde des weiteren 5 m nordöstlich lokalisiert, wo er sich noch in geringer Tiefe von 50 cm

im gewachsenen Boden abzeichnet und in einem annähernd rechtwinklig abgetieften Grabenkopf endet.

Der nördliche, im Querschnitt v-förmige Graben zieht aus südsüdwestlicher Richtung schräg durch die Grabungsfläche, schneidet den keltischen Graben und biegt dann nach Osten um. Er war ebenso wie der südliche Graben 5,00 m breit und 1,60 m tief. Seine beiden Flanken bedeckte eine rd. 10 cm starke Einschwemmschicht, die die Grabenspitze 50 cm hoch auffüllte. Östlich der Einmündung der Brückengasse konnte er in einem weiteren Abschnitt im gewachsenen Boden in einer Breite von 2,50 m und einer Tiefe von 0,80 m erfasst werden.

Beide Gräben standen beim Bau der Wehrmauer des spätrömischen Kastells noch offen, da sich in ihren Verfüllungen keinerlei Anzeichen des ansonsten deutlich zu erkennenden Fundamentgrabens abzeichnen. Sie wurden erst im Laufe des Mauerbaus mit dem Schutt der älteren Siedlungsperioden in einem Zuge einplaniert. Das Spektrum des aus diesen Planierschichten geborgenen Fundmaterials reicht von Keramikbruchstücken spätlatènezeitlicher Ausprägung bis zu Sigillatafragmenten, die in die 1. Hälfte des 3. Jhs. datieren.

Eine geradlinige Verlängerung des südlichen Grabens führt auf das Gebäude Wessenbergstraße 43 zu. Der dort 1994 angeschnittene, Nord-Süd verlaufende Spitzgraben von 1,60 m Tiefe und mindestens 3,60 m Breite, aus dessen Verfüllung neben römischen Dachziegelfragmenten ebenfalls Keramikfragmente des 2./3. Jhs. geborgen wurden³⁰, findet seine südliche Fortsetzung in dem von Beck 1933/1934 in der Wessenbergstraße 39 beobachteten Grabenbefund³¹. Im Kreuzungsbereich Wessenbergstraße/Hofhalde biegt der hier 2,20 m tiefe Graben³², wie bei 1995 durchgeführten Kanalisationsarbeiten beobachtet werden konnte, in einem relativ scharfen Winkel von annähernd 110 Grad nach Osten in die Hofhalde um, deren Trasse seine weitere Fortsetzung in Richtung See markiert³³. Ob und in welchem Maße die Seeseite befestigt gewesen war, bleibt beim derzeitigen Forschungsstand Spekulation³⁴.

Die Wehranlage hatte somit unter vollständiger Einbeziehung des Münsterhügels eine rd. 1,3 ha große Fläche von 120 m N-S und 110 m W-O Ausdehnung umfasst. Ihre dem Rheinübergang zugewandte, von Germaneneinfällen besonders gefährdete Nordfront war durch ein dem Verlauf des Geländereiefs angepasstes Doppelgrabensystem besonders geschützt. Auch wenn konkrete Hinweise auf die Konstruktion der Wehrmauer sowie auf die Art ihrer Innenbebauung nicht vorliegen, so ergibt sich aus dem bisher Bekannten das Bild einer für kürzere Zeit belegten militärischen Anlage, die sowohl als Marschlager wenige Monate, als auch als Kastell mit festen Holzbauten mehrere Jahre als Stützpunkt des römischen Heeres am Bodensee gedient haben könnte. Das starke Aufkommen von Münzen aus der Zeit zwischen 269 und 284 n. Chr., die alle vom Münsterhügel selbst oder aus umgelagerten Schichten aus seiner unmittelbaren Umgebung stammen³⁵, könnte als Indiz dafür herangezogen werden, dass seine Anlage noch in die Regierungszeit des Kaisers Probus (276–282 n. Chr.) fällt, der auf einer Ehreninschrift

in Augsburg als »weitgehender Erneuerer der Provinzen und Festungswerke« gefeiert wird. Ebensovienig auszuschließen ist aber auch eine Datierung in die Zeit der Germanenfeldzüge des Kaisers Diokletian und seines Mitregenten Maximilian in den Jahren 286–289 n. Chr..

DAS SPÄTRÖMISCHE KASTELL CONSTANTIA

Aufgrund eines in Mailand 291/92 n. Chr. gefassten Beschlusses der Regenten Diokletian und Maximilian begann man um 300 n. Chr. den militärischen Schutz der an Rhein, Iller und Donau verlaufenden Grenze durch die Errichtung massiver Steinkastelle auszubauen.

Vom spätantiken Kastell in Konstanz legte man am nördlichen Münsterplatz bei der Grabung 2003–2005 auf eine Länge von rd. 27 m die Ruine der Wehranlage frei, welche hier die Südwestflanke der Militäranlage geschützt hatte. Die im Aufgehenden noch 0,8 m hoch erhaltene, in Zweischalentechnik errichtete Wehrmauer weist eine Breite von 2,20 m auf. Sie war an Außen- und Innenfront mit Tuffsteinmauerwerk verblendet, an dem noch die Reste des weißen Verputzes haften und ruhte auf einem 0,90 m tiefen und etwas breiteren Fundament aus Bodenseegeröll. Verstärkt wurde die Umwehrung im freigelegten Abschnitt durch einen im Grundriss achteckigen, 7 m breiten und rd. 6 m tiefen Wehrturm, der weit aus der Mauerflucht vorsprang. Sein 1,2 m starkes, ebenfalls mit Tuffstein verblendetes Mauerwerk war in einer Höhe von 1,40 m erhalten und schloss an der Außenfront mit einem Sockel zu einem mächtigen, in der Fläche rechteckigen Fundament hin ab. Die starke Fundamentierung des Turmes wurde u. a. dadurch bedingt, dass er direkt im Schnittpunkt des äußeren Grabens der vorgehenden römischen Wehranlage mit dem keltischen Graben errichtet worden war, deren Füllschichten keinen festen Baugrund boten. Trotz dieser Maßnahme bildeten sich im Estrichboden des Turminnern, das ebenerdig durch eine 1,20 m breite Tür vom Kastellinnenraum her zu betreten war, Senkungsrisse.

Von der Innenbebauung des Kastells wurde die Ruine des in Steinbauweise aufgeführten Badegebäudes aufgedeckt. Seine Reste waren nur noch im Fundamentbereich bis knapp unter das antike Laufniveau erhalten, das nach Westen zum Turmeingang hin um etwa einen Meter abgefallen sein muss. Im Gegensatz zur Orientierung der Kastellmauer ist das Gebäude, dessen Grundmauern ebenfalls über den äußeren Graben der römischen Wehranlage aus der 2. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. hinwegziehen, exakt N-S ausgerichtet. Sein Grundriss ist bei der Grabung fast vollständig erfasst worden. Einem unbeheizten Raum im Norden schloss sich nach Süden eine 22 m lange Flucht von drei hintereinander angelegten, mit Fußboden- und Wandheizung versehenen Räumen an. Ungeachtet der Klärung, ob die im Fundamentbereich gezeigte Dreiteilung auch für die aufgehende Raumgliederung Geltung gehabt oder der Nordbereich des beheizten Trak-



Abb. 11: Grabung Münsterplatz 2003–2005. Spät römisches Kastell.
Blick von Westen auf die Wehrmauer und Wehrturm.

tes nur einen Baderaum umfasst hatte, ist dieser Bereich als Tepidarium (Warmbad) zu interpretieren. Der am südlichen Ende dieses Traktes gelegene, rd. 54 m² große Raum war mit rechteckigen Apsiden ausgestattet, in denen einst die 4,10 m auf 1,70 m großen Heißwasserbecken fest eingemauert gewesen waren. Zwei dieser an West- und Südfront des Raumes gelegenen Apsiden wurden bei der Grabung freigelegt, eine dritte an der östlichen Raumseite darf bei der regelhaften Symmetrie solcher Räume als gegeben vorausgesetzt werden. Direkt beheizt wurde dieser Raum, der die Funktion eines Caldarium (Heißbad) besessen hatte, durch ein sich südlich anschließendes Praefurnium (Heizraum), mit dessen offener Feuerungsgrube er durch einen 2,50 m breiten Heizkanal verbunden war.

Mehrere Details der freigelegten Baubefunde weisen darauf hin, dass man die Badeanlage im Laufe der Spätantike mindestens einmal renoviert oder umgebaut hatte. Vollständig erneuert wurde die Fußbodenheizung im nördlichen der drei Räume. Die ursprünglich aus quadratischen 21 x 21 cm messenden Ziegelplatten aufgemauerten Hypokaustpfeiler, die den Fußboden getragen hatten, hatte man durch Pfeiler gleicher Bauart ersetzt, die aus gröber zubehauenen Sandsteinplatten von 30–40 cm Kantenlänge bestanden und bei der Grabung z. T. noch in voller Höhe von 60 cm angetroffen wurden. Von diesen Baumaßnahmen war auch der Heizkanal betroffen, dessen Querschnitt man auf 1,00 m verringert hatte. Eine 347–348 n. Chr. geprägte Münze³⁶, die zwischen älterem und jüngerem Boden der Kanalsohle lag, datiert diesen Vorgang in die Zeit um die Mitte oder in die 2. Hälfte des 4. Jhs. n. Chr..

Das spätantike Kastell erstreckte sich von der Höhe des Münsterhügels nordwärts in den Bereich des Stadtteils »Niederburg«. Auch wenn die Ausdehnung der Festung noch nicht durch Grabungen erschlossen ist, so gibt es hierfür doch einige Anhaltspunkte: Nach Süden reichte sie nicht über den bestehenden Münsterbau hinaus. Die nicht zu übersehenden Mauerreste traten in einem 1989 untersuchten, direkt an der Südseite des Münsters verlaufenden Kanalgraben nicht zutage. Ebenso wenig erbrachte die Grabung auf dem Münsterplatz 2003–2005, in deren Zug ein Grabungsschnitt bis auf Höhe der den Platz im Osten begrenzenden Christuskirche gezogen wurde, konkrete Mauerbefunde an der Ostflanke des Kastells. Die Wehrmauer müsste hier also zwischen Grabungsgrenze und der 5–10 m östlich davon verlaufenden antiken Seeuferlinie zu erwarten sein. Nördlich der Kirche St. Johann wurde bei der Grabung 1984 in der Brückengasse 5/7 ein Nord-Süd verlaufender Mauerzug aufgedeckt, der anhand seines Tuffsteinmauerwerks wie auch seines Höhenniveaus ebenfalls der Innenbebauung des spätrömischen Kastells zugeordnet werden kann. Über die Ost-West verlaufende Inselgasse hinaus

fehlen bislang jegliche Spuren einer spätrömischen Besiedlung. Sie dürfte daher in etwa den Verlauf der Nordfront markieren, wie dies auch bei der Sankt-Johann-Gasse für die Westfront anzunehmen ist. Wir können demnach einen in der Form leicht trapezoiden Kastellgrundriss mit gekappter Südwestecke rekonstruieren, dessen Fläche mit Ausdehnung von rd. 150 m (N-S) x 80 m (W-O) eine Grundfläche zwischen 0,8 und 1,0 ha umfasste. Dies entspricht der Größenordnung der benachbarten spätantiken Festungen in Stein a. Rh. (0,8 ha), Arbon (0,85 ha) und Pfyn (1,5 ha).

Auffallend ist die große Übereinstimmung in der Festungsarchitektur mit



Abb. 12: Spätrömisches Kastell. Badegebäude. Nördlicher Bereich des Tepidariums mit den noch in voller Höhe erhaltenen Pfeilern der renovierten Fußbodenheizung.

dem benachbarten Kastell Stein a. Rh., das nach Ausweis einer Bauinschrift unter Kaiser Diokletian zwischen 294 und 310 n. Chr. errichtet worden war³⁷. Seine an West-, Süd- und Ostfront zwischen den Kastellecken und Toren aufgedeckten Wehrtürme gleichen in ihrem Grundriss und den Abmessungen unserem Konstanzer Turm in einer Weise, dass man zu der Annahme verleitet wird, den Wehranlagen beider Kastelle habe ein gemeinsamer Bauplan zugrunde gelegen. Da weiterhin für die benachbarten Kastelle Pfynd und Arbon ebenfalls ein Gründungsdatum um 300 n. Chr. angenommen wird³⁸, gibt es auch aus allgemeinen historischen Überlegungen heraus derzeit keinen Grund, ein späteres Datum für das Kastell Konstanz anzunehmen. Zu diesem Zeitansatz passt auch eine bei der Grabung 2003–2005 auf dem Münsterplatz aus mittelalterlichen Planierschichten geborgene Zwiebelknopffibel in einer Ausprägung, wie sie als Verschluss von römischen Militärmänteln in der Zeit zwischen 290 und 320 n. Chr. in Mode war³⁹. Ein aus dem gleichen Fundkontext stammender Beschlag eines Militärgürtels germanischer Provenienz, der in das späte 4. und in die 1. Hälfte des 5. Jhs. datiert, beleuchtet schemenhaft die Spätzeit der Garnison, die – in der Provinz Maxima Sequanorum gelegen⁴⁰ – den Namen *Constantia* getragen hatte und deren Niedergang im Frühjahr 402 n. Chr. mit dem Abzug der regulären Grenztruppen aus dem Voralpenland eingeläutet worden war.

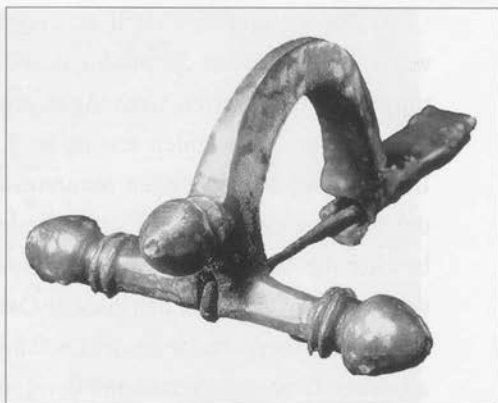


Abb. 13: Grabung Münsterplatz 2003–2005. Spätromische Zwiebelknopffibel.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Jörg Heiligmann; Leiter der Außenstelle Konstanz des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg, Benediktinerplatz 5, D-78467 Konstanz
eMail: heiligmann@konstanz.alm-bw.de

ANMERKUNGEN

1 STATHER, Hans: Die römische Militärpolitik am Hochrhein unter besonderer Berücksichtigung von Konstanz. Konstanz 1986.

2 DERSCHKA, Harald Rainer: Die Fundmünzen von den Innenstadtabgrabungen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in Konstanz: Katalog und Auswertung. Fundberichte aus Baden-Württemberg 23, 1999, S. 845–1004. – MAYER-REPPERT, Petra: Römische Funde aus Konstanz. Vom Siedlungsbeginn bis

zur Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Fundberichte aus Baden-Württemberg 27, 2003, S. 441–554. – SCHNEKENBURGER, Gudrun: Konstanz in der Spätantike. Archäologische Nachrichten aus Baden 56, 1997, S. 15–25.

3 DUMITRACHE, Marianne: Konstanz. Archäologischer Stadtkataster Band 1. Stuttgart 2000, insbesondere S. 22–29.

4 STATHER (wie Anm. 1) S. 163.

- 5 Für die Bearbeitung des keltischen Fundmaterials konnte Günther Wieland (Karlsruhe), für das der frühen römischen Epoche Miriam Etti (Köln) gewonnen werden.
- 6 HEILIGMANN, Jörg/RÖBER, Ralph: Konstanz, Münsterplatz: von Legionären und Domherren. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2004. Stuttgart 2005, S. 132–136. – HEILIGMANN, Jörg: Die spätrömische Festung Constantia (Konstanz). in: HASLER, Norbert u. a. (Hrsg.): Im Schutze mächtiger Mauern. Spätrömische Kastelle im Bodenseeraum. Frauenfeld (2005) S. 76–79. – HEILIGMANN, Jörg/RÖBER, Ralph: Lange vermutet – endlich belegt: Das spätrömische Kastell Constantia. Nachrichtenblatt der Denkmalpflege 34/3, 2005, S. 134–141 – HEILIGMANN, Jörg: Zwei Wehrgräben und ein Brunnen. Die Ergebnisse der Grabung 2005 auf dem Münsterplatz in Konstanz. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2005. Stuttgart 2006, S. 139–142.
- 7 Der heute sich im Relief abzeichnende Gelände-einschnitt an der seeseitigen Ostflanke im Bereich des Münsterplatzes ist erst bei der Anlage der Gymnasiumsgasse entstanden und daher neuzeitlichen Ursprungs.
- 8 DUMITRACHE (wie Anm. 3) S. 78 Fdst. 40. Cordie-Hackenberg, Rosemarie/Oexle, Judith, Spätlatènezeitliche Siedlungsfunde aus Konstanz, Brückengasse 5–7. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984, S. 76–78.
- 9 Vgl. OEXLE, Judith: Stadtarchäologie in Konstanz. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989, S. 303–309. Ihre Interpretation als »Schwellbalkenhaus« (S. 308) ist aufgrund dieses Befundes unzutreffend.
- 10 SIEVERS, Susanne: Vorbericht über die Ausgrabungen 1996–1997 im Oppidum von Manching. Germania 76/2, 1998, S. 628 ff.
- 11 Siehe dazu u. a. auch die von Yverdon-les-Bains vorgelegten Befunde des spätlatènezeitlichen, um 80 v. Chr. angelegten Waller, der eine Breite von 4,15 m besaß. BRUNETTI Caroline/WEIDMANN, Denis: Eburodonum, entre deux eaux. Archäologie Schweiz 31/4, 2008, S. 22–28.
- 12 REVELLIO, Paul: Grabungen auf dem Münsterhügel in Konstanz. Badische Fundberichte 2, 1929–1931, S. 353–357.
- 13 ERDMANN, Wolfgang/ZETTLER, Alfons: Zur Archäologie des Konstanzer Münsterhügels. Schrr VG Bodensee 95, 1977, S. 20–31.
- 14 DUMITRACHE (wie Anm. 3) S. 133, Fdst. 90.
- 15 Einen neuesten kurzen Überblick über das Fundmaterial gibt WIELAND, Günther: Das spätkeltische Konstanz – eine Siedlung in strategisch bedeutsamer Lage. In: Hasler, Norbert u. a. (Hg.): Bevor die Römer kamen. Späte Kelten am Bodensee. Sulgen 2008, S. 36–39. Ihm sei auch für die gemeinsame Durchsicht des keltischen Fundmaterials aus der Grabung 2003–2005 herzlich gedankt.
- 16 Zur römischen Geschichte der Nordschweiz und Süddeutschlands sei hier sowie für die folgenden Abschnitte verwiesen auf: FILTZINGER, Philipp/PLANCK, Dieter/CÄMMERER, Bernhard (Hrsg.): Die Römer in Baden-Württemberg. Stuttgart 1986, 3. Auflage. – DRACK, Walter/FELLMANN, Rudolf: Die Römer in der Schweiz. Stuttgart 1988. – CZYSZ, Wolfgang/DIETZ, Karlheinz/FISCHER, Thomas/KELLNER, Hans-Jörg (Hrsg.): Die Römer in Bayern. Stuttgart 1995.
- 17 Vgl. OEXLE (wie Anm. 9) S. 308. Die Interpretation als »Hakenpflugspuren« ist aufgrund der Struktur des Befundes unwahrscheinlich.
- 18 RIHA, Emilie: Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. (Forschungen in Augst Band 3) Augst 1979, S. 118 Typ 5.2.2 Nr. 663, 664.
- 19 DUMITRACHE (wie Anm. 3) S. 91, Fdst. 88.; S. 132, Fdst. 89.
- 20 DUMITRACHE (wie Anm. 3) S. 133–137. Fdst. 91 und Fdst. 93; REVELLIO (wie Anm. 12) S. 353–357.
- 21 DUMITRACHE (wie Anm. 3) S. 87 f. Fdst. 95. DUMITRACHE, Marianne: Neues aus dem römischen und mittelalterlichen Konstanz. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995, S. 243–250. Dumitrache glaubt hier zwei sich überschneidende Gräben aufgedeckt zu haben. Diese Interpretation der Befunde hielt einer erneuten Auswertung der Grabung nicht stand. Siehe HEILIGMANN, Jörg/RÖBER, Ralph: Römischer Strand und frühmittelalterliche Bischofsburg. Die Grabung 1995 in der Hofhalde 8 in Konstanz. (Forschung und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg Band 100) Stuttgart 2009. Im Druck
- 22 DUMITRACHE (wie Anm. 3) S. 91, Fdst. 88.
- 23 CHRIST, Karl: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Abteilung II Baden-Württemberg, Band 2 Südbaden. Berlin 1964, S. 101–105, Nr. 2114, 29, 31, 47.
- 24 Dazu passt auch, dass Beck seinem Grabungsbericht zufolge in der oberen Füllung des Grabens einen Antonian des Maximinus Thrax (235–238

n. Chr.) geborgen hatte. DUMITRACHE (wie Anm. 3) S. 135 Fdst. 93.

25 DUMITRACHE (wie Anm. 3) 119 f. Fdst. 62.

26 MAYER-REPPERT (wie Anm. 2) S. 456 und 489.

27 V. GONZENBACH, Viktorine: Die Verbreitung der gestempelten Ziegel der im 1. Jh. n. Chr. in Vindonissa liegenden römischen Truppen. Bonner Jahrbücher 163, 1963, 76 ff.

28 MAYER-REPPERT (wie Anm. 2) S. 454 ff.

29 Nach Bestimmung von H. Derschka: »Rom, Kaiserreich, Diocletianus. Antoninian, Lyon, 284–294. Vs.: IMP DIOCLETIANVS AVG; Büste mit Strahlenkrone und Panzer n. r.; Rs.: IOVI-AVGG; thronender Jupiter n. l., in der Rechten Victoria auf Kugel, in der Linken Szepter. Mz. A; AE; 2,54 g; 60°; 23,3/21,3 mm. Vgl. RIC V,2, Nr. 33 f., S. 224. HCC IV, Nr. 35, S. 232.«

30 DUMITRACHE (wie Anm. 3) 174 f. Fdst. 78. Missverständlich sind die Ausführungen über eine jüngere Periode des Grabens. Der Graben wurde – wie die Grabungsdokumentation ergibt – nicht zum zweiten Mal »ausgehoben«, sondern von einem breiten Sohlgraben überlagert.

31 DUMITRACHE (wie Anm. 3) 172 f. Fdst. 79. Ob hier zwei, sich überschneidende Spitzgräben beobachtet wurden, wie Dumitrache ausführt, ist mehr als fraglich. In der betreffenden Profilskizze notiert Beck »Graben in zwei Arten des Schnittes«, was wohl nur so viel bedeuten kann, dass zwei verschiedene Grabenprofile hier in ein Profil gezeichnet wurden.

32 vgl. DUMITRACHE (wie Anm. 3) 172, Fdst. 84. Die hier angegebenen Abmessungen sind unkorrekt. Der Graben zeichnete sich im Profil zwar in einer Breite von 8,50 m ab, war jedoch in seiner Grabenecke vom Kanalisationsgraben schräg geschnitten worden.

33 Vgl. DUMITRACHE (wie Anm. 3) S. 132 f. Fdst. 89 und Fdst. 90. Dumitrache bringt hier den Abfall des gelben Molassesandes, der vom sterilen braunen Verwitterungssand in beträchtlicher Höhe ausgeglichen wird, irrtümlicherweise mit einem Graben in Verbindung. Die Stelle liegt zudem hin so weit nördlich, dass bei einer geradlinigen Verbindung zur Grabenecke im Kreuzungsbereich Wessenbergstraße / Hofhalde der Graben schräg durch den südöstlichen Bereich der Hofhalde laufen würde. Dagegen sprechen eindeutig die bei der Grabung 1931 in diesem Bereich aufgedeckten Befunde.

34 Der von Beck im Pfalzgarten 4 am Ostfuß des Münsterhügels dokumentierte »Grabenbefund«

ist äußerst fragwürdig. Nach der originalen Dokumentation war der »Graben« gerade mal 30 cm tief untersucht und besaß eine gerundete Ostflanke. Der von DUMITRACHE (wie Anm. 3) 137 f. Fdst. 82. rekonstruierte Grabenverlauf basiert in erster Linie auf den in der Hofhalde 8 aufgedeckten Befunden. Siehe dazu oben Anm. 20.

35 DERSCHKA (wie Anm. 2) S. 853 und 856 ff.

36 Nach Bestimmung von H. Derschka: »Rom, Kaiserreich, Constantius II. oder Constans. Follis, Rom, 347–348. Vs.: [] PF AVG; Büste mit Rosettendiadem n. r. Rs.: VICTORIAE DD AVGGQ []; zwei Victoriae, Kränze hochhaltend. Mz. R Blatt T; AE; 0,83 g; 180°; 15,4/14,4 mm. Typ Victoriae dd avggqnn. RIC VIII, Nr. 91 f., S. 254.«

37 HÖNEISEN, Markus (Hg.): Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Rheins. Antiqua Band 26. Schaffhauser Archäologie I. Basel 1993. S. 73–172. Insbesondere Übersichtsplan S. 81 Abb. 56 und Datierung S. 111–114.

38 BREM, Hansjörg/BÜRGI, Jost/HEDINGER, Bettina/FÜNFSCILLING, Sylvia/JACOMET, Stefanie/JANIETZ, Bettina/LEUZINGER, Urs/RIEDERER, Josef/SCHALTENBRAND OBRECHT, Verena/STEFANIE, Olympia: AD FINES – Das spätrömische Kastell Pfyn. Befunde und Funde. Archäologie im Thurgau 8,1. Frauenfeld 2008. S. 87. BREM, Hansjörg/BÜRGI, Jost/ROTH-RUBI, Katrin: Arbon – Arbor Felix. Das spätrömische Kastell. Archäologie im Thurgau 1. Veröffentlichungen des Amtes für Archäologie des Kantons Thurgau. Frauenfeld 1992. S. 175.

39 KELLER, Erwin: Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 14) München 1971, S. 32 f. Typ 1.

40 Zum Grenzverlauf siehe BREM/BÜRGI/HEDINGER/FÜNFSCILLING/JACOMET/JANIETZ/LEUZINGER/RIEDERER/SCHALTENBRAND OBRECHT/STEFANIE (wie Anm. 38) S. 21 ff.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 6 und 13: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Foto M. Schreiner. Alle anderen Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart.